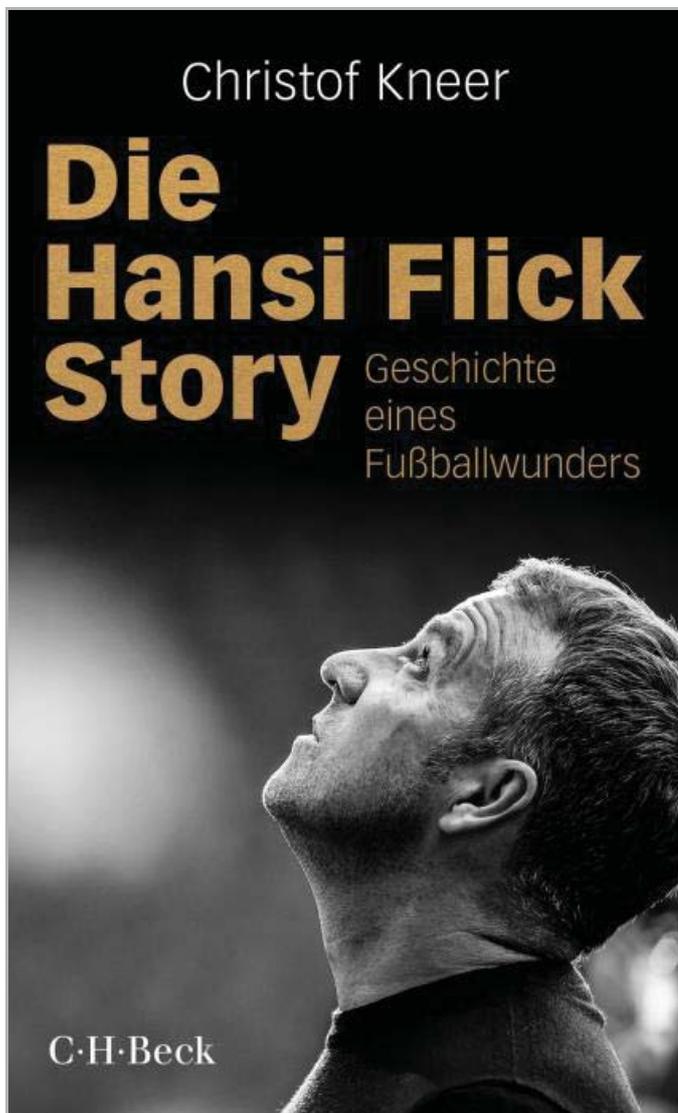


Unverkäufliche Leseprobe



Christof Kneer
Die Hansi Flick Story
Geschichte eines Fußballwunders

2021. 222 S.
ISBN 978-3-406-76937-5

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/32042479>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

Christof Kneer

DIE HANSI FLICK STORY

Geschichte eines Fußballwunders

C.H.BECK

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2021

www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: geviert.com, Christian Otto

Umschlagabbildung: Bundesliga-Spiel zwischen Werder Bremen

und dem FC Bayern München, 16.6.2020,

Stuart Franklin © GettyImages

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 76937 5



klimateutral produziert

www.chbeck.de/nachhaltig

INHALT

PROLOG 7

TEIL 1 | **DER NETTE HERR FLICK** 17

TEIL 2 | **AUF MESSERS SCHNEIDE** 45

TEIL 3 | **EIN STIFT FÜR HANSI** 71

TEIL 4 | **DER DAHOAM-TRAINER** 105

TEIL 5 | **CHEF** 127

TEIL 6 | **FAST NORMALE TITEL** 149

TEIL 7 | **REISE ZUR SONNE** 173

EPILOG 213

DANKSAGUNG 221

PROLOG

SPIEL 0 | 2.11.2019

Eintracht Frankfurt – FC Bayern 5:1

Hansi Flick sieht, wie Jérôme Boateng an der Mittellinie losläuft, er läuft und läuft und kommt dem Frankfurter doch nicht näher. Es sieht etwas angestrengt aus, wie er da rennt, man hört es ächzen und knirschen, oder bildet man sich das nur ein? Als der Stürmer kurz verzögert, holt Boateng etwas auf, aber dann, ein kleiner Haken, schon ist er wieder ausgespielt. Jetzt bleibt ihm nur noch eins, er streckt sein rechtes Bein aus, stochert im Laufweg des Frankfurters herum und nimmt gleichzeitig beide Arme nach oben – ein weltweit anerkanntes Zeichen aus der Gebärdensprache des Fußballs, das so viel wie «Ich hab’ übrigens gar nichts gemacht!» bedeutet.

Aber man kennt das ja: Ausgerechnet Schiedsrichter scheinen diese Sprache nicht zu verstehen oder nicht verstehen zu wollen. Und so stellt sich auch Markus Schmidt aus Stuttgart, der an diesem 2. November 2019 die Partie zwischen Eintracht Frankfurt und dem FC Bayern München leitet, unwissend. Gar nichts gemacht? Er zeigt auf den Elfmeterpunkt und Boateng die gelbe Karte.

Hätte so ein Moment ausgereicht, um den 10. Spieltag der Saison 2019/2020 zu einem Wendepunkt in der Geschichte des FC Bayern zu machen? Wahrscheinlich nicht. Wahrscheinlich hätten die Frankfurter ihren Elfmeter verwandelt, und die Münchner hätten trotzdem irgendwann ihr Tor geschossen und dann vielleicht noch eines. Am Ende hätten sie knapp gewonnen. Und Niko Kovač wäre erst mal im Amt geblieben.

Und Hansi Flick, der seit Juli 2019 offiziell dem Trainerstab von Niko Kovač angehört? Der wäre auch weiterhin nicht im Bild gewesen, wenn die Kameras zur Bayern-Bank hinausgeblendet hätten. Die Kameras hätten da draußen zwei Kovač-Brüder eingefangen, den Trainer Niko und den Co-Trainer Robert, einen ohne und einen mit Brille, sorgenvoll dreinblickend, beratend, flüsternd. Und irgendwie allein.

Hansi Flick sitzt nicht zwischen den beiden, auf der Bank des FC Bayern ist er seit Monaten eine Randfigur. Sollen wir auswechseln? Wie reagieren wir auf den Elfmeter? An den Kovač-Konferenzen am Spielfeldrand nimmt Flick nur selten teil.

Es ist keine leichte Aufgabe, den Anfang einer Geschichte zu finden, deren Ende jeder kennt. Hat die Hansi-Flick-Story ihren Ursprung in den ersten Minuten dieses Fußballspiels vom 2. November 2019? Ist diese achte Spielminute der Anfang von allem, sind es die Momente danach? Es gibt am Ende gar keinen Elfmeter und keine gelbe Karte, nach kurzer Betrachtung des Fernsehbildes am Spielfeldrand korrigiert sich Schiedsrichter Schmidt doppelt.

Gut für die Bayern: Es gibt nur Freistoß statt Elfmeter. Aber Boateng sieht Rot statt Gelb.

82 Minuten in Unterzahl. Die Bayern sind verloren, das Spiel endet eins zu fünf.

Ein Glücksfall für die Münchner, wie man heute weiß.

Niemand konnte damals ahnen, dass dieses Foul der Prolog einer unglaublichen Geschichte sein würde. Und niemand hat neuneinhalb Monate später mehr an dieses Foul gedacht, mit dem alles begann.

Neuneinhalb Monate später stemmt Jérôme Boateng im Estadio da Luz in Lissabon die Champions-League-Trophäe in die Höhe, Trainer Hansi Flick setzt sich neben Joshua Kimmich, Serge Gnabry und David Alaba in den Mittelkreis, auf einmal geht das Flutlicht aus. Vier Männer sitzen jetzt da im

Dunkeln, Bierflaschen in der Hand. Drei große Jungs auf Klassenfahrt, der Vertrauenslehrer neben ihnen.

36 Spiele hat Hans-Dieter Flick gebraucht, um vom sehr netten, aber auch sehr unscheinbaren Assistenten zu einem Cheftrainer zu werden, der bei der Wahl zum Welttrainer des Jahres 2020 den zweiten Platz belegt – hinter Jürgen Klopp, dem der Erfolg bei dieser Abstimmung fast ein wenig unangenehm war. Und das will etwas heißen, denn Klopp liebt den Erfolg. Er liebt ihn so sehr, dass er ihn manchmal mit Grimassen herbeizwingt, die ihn auf offener Straße mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt bringen würden. Klopp ist mit dem FC Liverpool im Jahr 2020 englischer Meister geworden, eine Ewigkeit hatte die Stadt auf diesen Titel gewartet – aber was ist ein Meistertitel, was ist *ein* Meistertitel gegen Hansi Flicks Quintupel, gegen den Gewinn von deutscher Meisterschaft, DFB-Pokal, Champions League, nationalem und internationalem Supercup? Später wird Flick mit seiner Mannschaft noch die Klub-WM gewinnen und damit sechs Titel errungen haben, viele Fans wussten gar nicht, dass es so viele überhaupt gibt. Nur Pep Guardiola hat das mit dem FC Barcelona mal geschafft, im Jahr 2009.

Heute weiß man, welchen Dienst Jérôme Boateng seinen Bayern am 2. November 2019 erwiesen hat. Sein Foul ist das erfolgreichste Foul der Vereinsgeschichte, es ist das Sechs-Titel-Foul. Hansi Flick ist ein Mensch, der sich weigert, Erfolge auf sich zu beziehen, Erfolge zu teilen, ist eine seiner Lieblingsbeschäftigungen. Auch deshalb ist die Hansi-Flick-Story vor allem für Hansi Flick eine großartige Sache: weil er all die Titel nicht nur seinen Spielern und seinem Trainerstab zuschanzen kann. Wenn Hansi Flick es genau nimmt, dann kann er auch dem Frankfurter Stürmer Gonçalo Paciência danken, der Boateng damals davongerannt ist, er kann Markus Schmidt und Sascha Stegemann danken, dem Schiedsrichter und dem Video-referee der Partie in Frankfurt, deren nachträglich verhängter Platzverweis dieses 1:5 erst ausgelöst hat.

Dieses 1:5 ist zu viel. Es ist zu viel für Niko Kovač, es ist jener harte Fakt, der sich nicht mehr zurechtreden lässt. Der Trainer ist ohnehin in schwerster Erklärungsnot nach Frankfurt gereist, an jenen Ort, an dem er sich als Trainer für den FC Bayern erst interessant gemacht hat. Nun ist er mit den Münchnern auf Platz 4 abgerutscht, nach den bayerischen Rechenregeln ist das genau drei Plätze zu tief. Die Bayern sind punktgleich mit dem SC Freiburg und Schalke 04, nur noch einen Punkt vor Frankfurt, Wolfsburg und Hoffenheim, das ist laut bayerischem Knigge keine standesgemäße Gesellschaft. Den Bayern droht das Mittelfeld der Tabelle – ein Ort, an dem sie sich in etwa so wohlfühlen wie Uli Hoeneß im Gästezimmer von Christoph Daum.

Schon vor diesem Spiel war Kovač wochenlang damit beschäftigt gewesen, seine eigenen Sätze wieder einzufangen. Der berühmteste Satz aus dieser Zeit hat es inzwischen ins historische Zitatlexikon des Klubs geschafft, ein Satz, der einem mit dem Wissen von heute grotesk vorkommt. Wenn «Not am Mann» sei, werde Thomas Müller «mit Sicherheit auch seine Minuten bekommen» – mit dieser Einschätzung verstörte Kovač den Verein und vor allem Thomas Müller, der mit einem abgründigen «nothing to say, wie der Engländer sagt» konterte. Beinahe ins Zitatlexikon schaffte es Kovač' Antwort auf die Frage, warum er nicht auch so einen leidenschaftlichen Pressingfußball wie Jürgen Klopp in Liverpool spielen lasse: Man müsse auch die Spielertypen dazu haben, meinte Kovač, «man kann nicht versuchen, 200 km/h auf der Autobahn zu fahren, wenn sie nur 100 schaffen». Eine hübsche Metapher war das für: Meine Spieler, die können das halt nicht. Und nach dem mühevoll mit 2:1 gewonnenen Pokalspiel beim Zweitligisten VfL Bochum vier Tage vor dem 1:5 in Frankfurt sagte Kovač: «Da sieht man mal, was passiert, wenn alle machen, was der Trainer sagt. Dann funktioniert das auch.»

Das sollte ein Lob für den Gegner werden, aber man muss

kein FC-Bayern-Spieler sein, um sich auszumalen, wie dieser Satz in der Spielerkabine ankam. Beim verzweifelten Versuch, Autorität und Deutungshoheit zu bewahren oder wenigstens zurückzugewinnen, verlor der Trainer beides erst recht.

Es habe «sicherlich Strömungen innerhalb der Mannschaft gegeben, die den Trainer weghaben wollten», wird Uli Hoeneß zwei Wochen später im ZDF-Sportstudio einräumen. An der Vereinsspitze kennen sie in diesen Tagen natürlich die Trainer-unverträglichkeit, die sich im Team ausgebildet hat, die Spieler vermissen ein wenig Wärme und einen funktionstüchtigen taktischen Kompass, und das Trainerduo Kovač & Kovač nehmen sie zunehmend als eine Art Staat im Freistaat wahr. Einem Co-Trainer können Spieler sonst auch mal sagen: Du, frag doch mal den Chef, ob wir mal ein bisschen weniger ausradeln, oder ob er seine Ansprache vielleicht ein bisschen ins Freundlichere changieren lässt. Aber wie soll das gehen in diesem Fall, da der erste Co-Trainer doch der Bruder des Cheftrainers ist? Und beim zweiten Co-Trainer, Hansi Flick, haben die Spieler zwar das Gefühl, dass er sie versteht. Aber er ist ein loyaler Mann, zum Verschwörer taugt er nicht.

Niko Kovač hatte die Kabine verloren, wie man das beim FC Bayern nennt, es ist das Schlimmste, was einem Trainer in diesem Verein passieren kann. In einem Verein, in dem sich über Jahrzehnte ein spezieller Laufweg bewährt hat: Er führt aus der Spielerkabine unter Umgehung des Trainers direkt ins Privathaus von Uli Hoeneß. Und wenn dort bei Kaffee und Kuchen Kompromittierendes über den aktuellen Trainer zur Sprache kommt, dann kann es gut sein, dass der aktuelle Trainer bald der ehemalige Trainer ist. Dann hat er nicht nur die Kabine verloren, sondern auch seinen Job.

Niko Kovač hat gewusst, dass Gefahr im Verzug ist. Spätestens bei diesem Pokalspiel in Bochum muss es sich für ihn angefühlt haben, als seien all die Abstandsregeln bereits in Kraft, die Monate später im Zuge einer damals noch unbekanntem

Pandemie übers Land kommen sollten. Er glaube «nicht, dass es an der Taktik lag oder am Wetter», sagte Kovač nach diesem Spiel. «Es kommt einzig und allein darauf an: Wie gehe ich in ein Spiel rein, und wie nehme ich ein Spiel an.»

Frei übersetzt hieß das: Meine Taktik war schon okay. Aber die Spieler, die haben sich zu wenig Mühe gegeben.

Spieler registrieren so etwas genau: Ein Trainer, der zwischen «ich» und «ihr» unterscheidet, hat verloren. Die Spiele in Bochum und Frankfurt wird Kovač nicht mehr los.

«Ich finde, das hat sich schon ein bisschen abgezeichnet», sagte Kapitän Manuel Neuer nach dem 1:5 in Frankfurt demonstrativ kühl, «das ist für mich kein Wunder, was hier heute passiert ist.» Das 1:5 sei auch nicht allein auf den Platzverweis zurückzuführen, sondern darauf, «dass es nicht läuft. Damit müssen wir uns auseinandersetzen». Neuer war sich bewusst, wie diese Sätze gelesen werden können – als freundlicher Hinweis an die Chefetage, die Trainerfrage zu stellen und am besten auch gleich zu beantworten.

Ohne diese Exposition lässt sich die folgende Geschichte nicht verstehen. Denn gewiss ist Hansi Flick auch deshalb als neuer Chef erst mal willkommen: weil ihm die Kabine heilig ist. Und weil man ihn wirklich lange provozieren müsste, um ihm das Wort «ich» zu entlocken.

Als Flick im November 2019 vorübergehend vom Assistenten zum Chef befördert wird, übernimmt er eine Mannschaft, die einen wie ihn dringend nötig hat. Einen Mann, in dessen Weltbild die erste Person Plural weit vor der ersten Person Singular kommt. Die Mannschaft hat einfach zu viele zersetzende Momente hinter sich; selbst dem Sportchef Hasan Salihamidžić, einem der Ironie wirklich unverdächtigen Mann, war nach dem Pokalspiel in Bochum nur noch die Flucht in beißenden Spott geblieben. «Ein Top-Abend, top, top, hergespielt haben wir sie», witzelte er verzweifelt, «nur aus Freundlichkeit» sei er vor den Reportern erschienen, «ich bin einfach nur da, um da zu sein».

Es war der Versuch, Abstand zu diesem Spiel und dem zuständigen Trainer zu halten. Und hat man Torwart Manuel Neuer, einen führenden Vertreter des diplomatischen Dienstes, jemals so sarkastisch erlebt? Nach dem Spiel gab er den Reportern nützliche Tipps: «Macht doch einfach ‹FC Bayern› als Titel – und dann ein leeres Blatt. Das beschreibt die Leistung am besten.»

So ist die Stimmung beim FC Bayern im Herbst 2019. Und diese Stimmung lässt Kovač Sätze sagen, die ihm sonst nie rausgerutscht wären. Vor dem Spiel in Frankfurt sagt er zum Beispiel: «In diesem Stadion sind die besten Fans der Liga, das haben sie in den vergangenen Jahren bewiesen.»

Er meint die Fans von Eintracht Frankfurt, nicht die von Bayern München.

Absicht oder nicht? Wie auch immer: Deutlicher konnte der Trainer nicht zum Ausdruck bringen, wo er sich zu Hause fühlt. Und wo nicht.

Ob Niko Kovač am Tag nach dem 1:5 in Frankfurt seine Kündigung eingereicht hat oder entlassen worden ist, ist eine Frage der Perspektive. Man kommt der Wahrheit am nächsten, wenn man davon ausgeht, dass beides stimmt. Am Vormittag nach diesem 1:5 lassen die Bayern ihn kurioserweise noch das Training leiten und auf der Homepage ein paar zukunftszugewandte Sätze sagen («wir haben am Mittwoch die Möglichkeit, in der Champions League gegen Piräus den Sack zuzumachen»), aber dieser Sonntag erlaubt sich dann seine eigene Dynamik, genauso wie ein gutes Fußballspiel.

Am Nachmittag trifft sich Kovač mit Uli Hoeneß, er ist sein Vertrauter im Klub. Die beiden Männer verstehen sich auch in diesen Stunden gut, aber nach dem Kaffee ist Kovač kein Bayern-Trainer mehr. Rücktritt und Rauswurf sind einander sehr ähnlich in diesen Stunden, Uli Hoeneß wird später sagen, man habe «eine einvernehmliche Lösung» gefunden. Man darf diese Formulierung auch ohne Hinzuziehung eines Dolmetschers so

verstehen: Kovač sieht ein, dass es so nicht mehr weitergeht, und die Bayern sind finanziell großzügig.

Es ist jetzt Zeit für Hansi Flick. Noch am Sonntagabend treffen sich Klubchef Karl-Heinz Rummenigge und Sportdirektor Salihamidžić mit Flick in Uli Hoeneß' Münchner Wohnung. Er erklärt sich bereit, den Job zu machen. Er übernimmt ihn unter günstigen Voraussetzungen, denn er ist nicht Niko Kovač. Er ist der nette Hansi, der Mann, den alle mögen, und gemocht zu werden, das ist jetzt wichtig. «Uns war damals klar, dass die Mannschaft wieder Nähe braucht», sagt Uli Hoeneß mit dem zeitlichen Abstand von über einem Jahr, «wir mussten die Verbindung Mannschaft-Trainer wieder verbessern. Die Mannschaft hat nach Zusammenhalt gelehzt.»

Wer ist das jetzt genau, der da die Bayern trainiert? Viele Menschen werden in den nächsten Tagen nach Flick gefragt, Weggefährten, Freunde, ehemalige Spieler oder Kollegen, und nahezu allen gelingt es, in ihren Antworten die Formulierung «Super-Typ» unterzubringen. Aber auch da sind sich alle einig: Der Hansi wird die Kabine bestimmt wieder zu einem heimlicheren Ort machen, und natürlich hat er auch Ahnung von diesem Spiel. Aber ein richtiger Bayern-Trainer wird der Super-Typ natürlich nie werden können. Richtige Bayern-Trainer heißen Hitzfeld oder Heynckes oder auch Guardiola, sie heißen van Gaal, Magath und Trapattoni, sie stammen allesamt aus der Herrenabteilung, und in den Innentaschen ihrer maßgeschneiderten Sakkos stecken neben den Operntickets auch noch ein paar goldgeränderte Visitenkarten – beidseitig bedruckt, um alle gewonnenen Titel darauf unterzubringen. Hansi Flick ist Weltmeister geworden, ja, aber eben: als Co-Trainer. So einer kann den SV Sandhausen trainieren oder eine sandhausenartige Nationalmannschaft. Im Verein sagt sowas niemand laut, aber die öffentliche Meinung ist laut genug.

Nach der Entlassung des Trainers Carlo Ancelotti im Herbst 2017 hätten sich «die Granden des FC Bayern für einen Über-

gangscoach entschieden, bei dem sie sicher sein konnten, dass es funktioniert», kommentiert der Berliner *Tagesspiegel* und meint natürlich Jupp Heynckes. Aber so einer stehe nun eben nicht zur Verfügung. «Der ewige Joker Heynckes sticht nicht mehr», meint auch die *Süddeutsche Zeitung*, deshalb übernehme Flick nun, «vorerst».

Vorerst. Er ist der Hansi, kein Jupp.

Auch Flicks Vertraute sind sich im November 2019 sicher, dass dieser wuchtige Verein auf Dauer ein paar Konfektionsnummern zu groß für ihn sein dürfte. «Dass er das komplette Paket mitbringt, um Trainer beim FC Bayern München zu sein, hatte ich nicht auf dem Zettel», wird auch der Bayern-Spieler Thomas Müller viele Monate später ehrlich einräumen, stellvertretend für all jene Profis, die Flick schon aus seiner Zeit als Assistent des Bundestrainers Joachim Löw kannten.

Im Subtext steht in diesen Tagen überall dasselbe. Hansi Flick als möglicher Cheftrainer beim FC Bayern? Romantische Idee, aber völlig ausgeschlossen. Wie sollte das auch gehen, ein so stiller, konfliktscheuer Mann bei einem so leicht entzündlichen Klub, der in verborgener Schrift «FC Hollywood» im Vereinswappen stehen hat? Bei einem Klub, den die Leute fanatisch lieben oder lustvoll hassen? Bei dem die Bosse manchmal quer durcheinanderreden, bei dem ehemalige Spieler ihren bayerischen Senf dazugeben, bei dem jede Grätsche im Training darauf untersucht wird, ob hier ein Spieler einen anderen vorsätzlich aus der Mannschaft foulte? Seit jeher lagern in München sämtliche Schlagzeilen griffbereit in den Schubladen, nur die tagesaktuellen Namen müssen jeweils noch eingesetzt werden: «Skandal beim FC Bayern: X geht auf Y los!» Und ein paar Sekunden später steht das alles im Internet, in diesem «albernen Internet», wie Uli Hoeneß es mal genannt hat. Und aus diesem Internet geht es dann nie mehr weg.

Und das alles soll der brave, anständige Hansi Flick aushalten? Hat er nicht beim Deutschen Fußball-Bund als Sportdi-

rektor aufgehört, weil er so viel Politik auf den Verbandsfluren nicht ertragen wollte oder konnte? Hat er nicht als Geschäftsführer bei der TSG Hoffenheim hingeschmissen, weil ihn da das Interessen- und Parteiengeklügel überfordert hat?

Zwei Spiele auf Bewährung geben ihm die Bayern-Bosse, gegen Olympiakos Piräus in der Champions League und gegen Borussia Dortmund. Danach ist Länderspielpause. Und bis dahin, davon gehen alle bis auf Hansi Flick aus, werden die Bayern ja wohl einen richtigen Trainer gefunden haben.

Als Niko Kovač am 3. November 2019 zum letzten Mal als Cheftrainer des FC Bayern aus der Tiefgarage an der Säbener Straße fährt, beginnt die Hansi-Flick-Story.

Es ist eine Geschichte, die eigentlich nach Hollywood gehört, ins richtige Hollywood, nicht in jenes in München. Aber wahrscheinlich würde die Qualitätskontrolle im richtigen Hollywood den Stoff ablehnen, so etwas passiert doch nicht, das ist doch völlig unglaubwürdig! Deshalb eine Warnung vor dem Weiterlesen: Diese Geschichte kann Spuren von Kitsch enthalten.

TEIL 1

DER NETTE HERR FLICK

SPIEL 1 | 6.11.2019

FC Bayern – Olympiakos Piräus 2:0 (Champions League)

Das könne man «den Hansi nachher selber fragen», sagt Joshua Kimmich in der Pressekonferenz vor dem Spiel gegen Olympiakos Piräus. Hansi? Geht es etwa schon los?

Kimmich kennt den Trainer Flick noch nicht lange, seit ein paar Monaten erst, seit Flick als Assistent unter Kovač dient. Kann es wirklich sein, dass Kimmich seinen neuen Vorgesetzten «den Hansi» nennt? Pep Guardiola hat sich in München eine kleine Kabine in die Arena bauen lassen, um vor Spielen ungestört in seinen Anzug zu schlüpfen, er wollte das nicht: da in Unterhosen rumspringen, wo auch seine Spieler in Unterhosen rumspringen. Nicht aus Sorge, dass ihm einer was wegguckt oder um die Geheimnisse seiner kolossalen Garderobe zu bewahren; aber es geht einfach nicht. In Spanien und Italien sitzen die großen Trainer wie Vorstandsvorsitzende in den oberen Etagen, sie tragen Kleidung wie Vorstandsvorsitzende, sie halten ihre Angestellten auf Distanz. Sie wollen undurchschaubar bleiben und sich in ihrem Urteil nicht durch zu viel Nähe korrumpieren lassen. Die Spieler sagen «Mister» zu ihnen.

Und jetzt sagt ein junger Kerl einfach «Hansi»?

Es lohnt sich, am Tag vor dem Piräus-Spiel in Flicks erste Pressekonferenz als Interimschef hineinzuschalten, eine kleine

Hörprobe: Natürlich sagt Flick ordnungsgemäß, dass das Dortmund-Spiel erstmal «die Ziellinie» für ihn sei und dass er sich über seine weitere Zukunft «null Gedanken» mache. Er sagt aber auch, dass er die Verantwortung «gerne und ohne Weiteres» übernehme, und er fordert, dass künftig «jeder einzelne Spieler, nicht nur Manuel Neuer und Robert Lewandowski auf Weltklasseniveau spielen» müsse.

Reporter, die Flick schon von der Nationalmannschaft kennen, schauen sich verwundert an. Ist dieser aufrecht sitzende Mann mit diesen klaren Sätzen wirklich unser Hansi vom DFB? Jahrelang war es dasselbe Bild: Wenn den Nationalmannschaftsreportern der Co-Trainer Flick als Teilnehmer an einer Pressekonferenz angekündigt wurde, haben sie sich angeschaut wie nach dem Empfang einer schlimmen Nachricht. Flick hat immer höflich geantwortet, aber für die Reporter war nie etwas Verwertbares dabei. Nie ein origineller Spruch, nie eine kämpferische Botschaft, selten mal eine lauwarne Nachricht. Wie soll man mit solchen Sätzen arbeiten? Für Sportreporter war ein Berufswechsel an solchen Tagen eine seriöse Option.

Am Tag vor dem Piräus-Spiel ahnt man zum ersten Mal, dass Flick bewusst Unterschiede macht. Jetzt kann er endlich etwas sagen, jetzt ist er der Chef.

Man sieht Flick sein Selbstbewusstsein nicht an, als er am folgenden Abend im dunkelblauen FC-Bayern-Anorak mit drei roten Streifen und vier roten Sternen als Cheftrainer die Arena betritt. Die Leute denken: Mei, schau, der Hansi, unser Übergangskoach. Er selbst denkt: Lasst mich nur machen. Er weiß sehr genau, dass es schon am Wochenende nach dem Dortmund-Spiel wieder vorbei sein kann, wenn er mit seinen derangierten 1:5-Verlierern gleich auch gegen Piräus verlieren sollte. Aber er hat das Gefühl, er weiß, was zu tun ist.

Das neue Paar auf der Münchner Trainerbank ist weniger blutsverwandt als die beiden Kovačs, aber doch im neuen Auftrag verbrüdet. Neben Flick sitzt Hermann Gerland, der als

Trainerdenkmal längst zum Weltkulturerbe gehört. Eigentlich hat er sich schon auf einen Posten in der Klub-Akademie zurückgezogen, aber die Bayern haben ihn nochmal zur Profimannschaft zurückgeholt. Flick, der ewige Co-Trainer, braucht ja nun selbst einen Assistenten.

Er werde allen eine faire Chance geben, verspricht Flick seinen Spielern bei einer ersten kurzen Rede in der Kabine. Er sagt: Ich bin überzeugt davon, dass ihr eine gute Mannschaft seid, und dass ihr viel besser spielen könnt als zuletzt.

Als Robert Lewandowski in der 69. Minute das 1:0 erzielt, leistet sich Flick einen ersten kleinen Jubel. Mini-Sprint, Fäusteballen, Mini-Hüpfer. Zwei, drei Sekunden dauert das nur. Nach zwei, drei Sekunden ist die Freude höchstens noch in Spurenelementen nachweisbar, im Gesicht sofort wieder höchste Konzentration. Flick jubelt nicht mehr, er klatscht jetzt: weitermachen, Männer, weitermachen!

Natürlich hat sich diese Szene versendet damals, man hat solche Trainermomente schon tausendmal gesehen. Aber im Rückblick wirkt sie wie eine Vorausschau. Diese Szene nimmt vorweg, was kommt. Sie zeigt einen Trainer, der sich nicht zufriedengibt. Einen Trainer, der seine Beute nicht mehr entkommen lässt, wenn er sie mal im Fadenkreuz hat. Aber das erkennen zu diesem Zeitpunkt die wenigsten. Denn für die Beobachter sitzt auf der Bank nur der unauffällige Herr Flick aus Bammental, den alle Hansi nennen wie den sympathischen Wellensittich von nebenan.

Eine dreiviertel Autostunde vom nordbadischen Bammental entfernt liegt Mudau, eine kleine Gemeinde im Odenwald-Kreis. Der 10. Mai 2018 ist ein großer Tag für die kleine Gemeinde, das Allstar-Team des FC Bayern ist zum Benefizspiel angereist. Fast überall im Land regnet und stürmt es, über Mudau hängt eine schwere Luft, es ist schwül, aber es bleibt trocken. Der liebe Gott habe das bestimmt so geregelt, sagen die Leute vor dem Spiel, wahrscheinlich schauen sie dabei ehr-

fürchtig zu Uli Hoeneß. Dieser liebe Gott trägt ein blaues Hemd und eine FC-Bayern-Grillschürze. Bunte Programmhefte liegen aus, die Bayern-Spieler werden darin vorgestellt, «Klaus Augenthaler, 60 Jahre, Deutschland, Abwehrspieler» steht da oder «Zé Roberto, 43 Jahre, Brasilien, Mittelfeldspieler». Uli Hoeneß wird nicht angekündigt, die Veranstalter haben auf Bitten des FC Bayern ein Geheimnis aus seiner Anwesenheit gemacht. Zwei Tage später werden die Bayern in der heimischen Arena bei einem Spiel gegen den VfB Stuttgart die Meisterschale überreicht bekommen, die Nachricht von der Verpflichtung des Trainers Niko Kovač ist noch frisch, und immer noch rätselt das Fußballland darüber, warum Uli Hoeneß als weltweit einziger Mensch daran geglaubt hat, dass der Trainer Jupp Heynckes doch noch weitermacht. Glaubt Hoeneß auch, dass die Sonne im Süden aufgeht, wenn er das nur genug möchte? Alle fragen sich, ob die Bayern nur wegen Hoeneß den Zeitpunkt verpasst haben, den Trainer Thomas Tuchel zu verpflichten, der sich in der Zwischenzeit den katarischen Eignern von Paris St. Germain versprochen hat.

Deshalb muss Hoeneß geheime Kommandosache bleiben. Weil sonst die Fernsehteams anreisen würden, um solche Fragen zu stellen.

Als die Bayern im März Ort und Termin dieses Benefizspiels bekannt geben, ist das kleine Odenwaldstadion innerhalb von drei Stunden ausverkauft. Etwa 5000 Menschen drängeln sich am Rande des Rasens, es ist Vatertag, neben dem Sportplatz ist ein weißes Festzelt aufgebaut. Dahinter, auf den Trampolinen und Hüpfburgen, erklären die Väter ihren Kindern, wer Klaus Augenthaler war: Der hat den Rudi Völler mal so gefoult, dass der von hier bis da hinten zum Festzelt geflogen wäre! Solche Geschichten gehören zum Geschäft mit den alten Helden, sie werden immer erzählt, wenn die Münchner ihre «FC Bayern Legends» auf Tournee schicken. An diesem Tag foult Klaus Augenthaler sicherheitshalber niemanden, das ist auch besser

so, er ist der Trainer der bayerischen Legenden-Elf. Er hat den großen Zé Roberto und weitere berühmte Bayern-Südamerikaner im Team, Giovane Elber, Paulo Sergio, Martin Demichelis, auch Miroslav Klose spielt mit. Auf der Gegenseite coacht der ehemalige Nationalspieler Karlheinz Förster eine Odenwald-Auswahl, auch da können die Eltern viel erzählen: Europameister war der Förster mal, und super foulen konnte der auch! 3:3 steht es zur Halbzeit, am Ende gewinnen die Bayern 7:3, weil sie in der zweiten Halbzeit «ihre gesamte Erfahrung aus zahlreichen Bundesliga-, Champions League- und Weltmeisterschaftsspielen ausspielen», wie die Website *natürlich Mudau* amtlich notiert.

Hansi Flick ist an diesem Tag auch in Mudau. Er hat 104 Bundesligaspiele für den FC Bayern bestritten, das reicht für den Legendenstatus, und im Programmheft wird er auch als Spieler angekündigt, «Hansi Flick, 53 Jahre, Deutschland, Mittelfeldspieler». Martin Hägele, langjähriger Leiter der Auswärtigen Beziehungen beim FC Bayern und damals fürs Management der Legenden-Elf zuständig, hat in dieser Zeit einige Telefonate mit Hansi Flick geführt, er wollte ihn auch schon für ein Allstar-Spiel in Liverpool gewinnen. Da konnte Flick nicht, aber für das Spiel in Mudau hat er zugesagt, es ist ja nicht weit von seinem Wohnort Bammental. Wenigstens ein paar Minuten will er mitspielen, und so haben die Bayern beim Mudauer Stadiondienst ordnungsgemäß Hansi Flicks Autonummer angemeldet. Damit sie ihn zum Parken aufs Gelände fahren lassen.

Am Ende spielt Flick aber doch nicht mit, irgendwas zwickt ja immer. Heute ahnt man, warum es ihm die Dreiviertelstunde Autofahrt von Bammental nach Mudau trotzdem wert war. Martin Hägele erinnert sich, dass Flick bei den Telefonaten ein paarmal «Kommt der Uli denn auch?» gefragt habe. Hägele konnte dann immer sagen: Ja, der Uli kommt auch.

Uli Hoeneß war ein *triftiger Grund*, um das Haus zu verlassen, wie man zwei Jahre später in der Sprache der Pandemie sagen würde.

Hoeneß und Flick kennen sich lange, 1985 hat der junge Manager Hoeneß den jungen Spieler Flick zum FC Bayern geholt. Zuvor hatte er noch den berühmten Scout Egon Coordes auf ihn angesetzt, der Flick im Trikot des SV Sandhausen in einem Drittligaspiel gegen Ludwigsburg beobachtete. Er sei in diesem Spiel nicht mal besonders gut gewesen, erinnert sich Flick heute noch mit beträchtlichem Vergnügen, aber am Wochenende darauf ist er nach München gefahren und hat im «Bayerischen Hof» einen Profivertrag unterschrieben, in Anwesenheit von Hoeneß und dem damaligen FC-Bayern-Präsidenten Willi O. Hoffmann. Fünf Jahre hat Flick für die Bayern gespielt, er war ein dienstbarer Geist im hinteren Mittelfeld. Flick und Hoeneß haben nie aufgehört, einander zu mögen, aber jeder hatte sein eigenes Leben und seinen eigenen Verein, der bei Hoeneß selbstverständlich immer derselbe war. Sie haben sich ein bisschen aus den Augen verloren.

«Als Co-Trainer der Nationalmannschaft war Hansi zwar immer wieder mal in München, und wir haben uns ab und zu mal fünf Minuten gesehen», sagt Uli Hoeneß, «aber ein längeres, ausgeruhtes Gespräch? Das gab's vor Mudau viele, viele Jahre nicht.»

In Mudau haben sich die beiden wiedergefunden. Und Hansi Flick – «kommt der Uli denn auch?» – hat dabei ein bisschen nachgeholfen.

In der Branche sind bunte Nachmittage wie in Mudau sehr beliebt, man kann bei solchen Anlässen entspannt ein bisschen dienstlich werden. Mit Karlheinz Förster hat sich Hoeneß zwischen Käsekuchen und Grillwurst auch über Timo Werner unterhalten, Förster berät den Stürmer, und die Bayern sind zu diesem Zeitpunkt noch sehr an dem Spieler interessiert. Augenzeugen erinnern sich aber, dass vor allem Hoeneß und Flick oft zusammen zu sehen sind an diesem Tag. Es gibt Bilder, die Hoeneß mit der vorbildlichen FC-Bayern-Schürze beim Autogramme schreiben und am Grill zeigen, selbstverständlich grillt

er Würste aus eigener Herstellung. Zwanzig Minuten sind vereinbart, am Ende grillt er über eine Stunde. Es gibt aber auch ein anderes Bild, es zeigt Hoeneß ohne Schürze auf einer Bierbank im kleinen Festzelt, ihm gegenüber sitzen sein langjähriger Fahrer und ein Privatier mit grauem Hemd und Drei-Tage-Bart: Hansi Flick. Und sie reden wohl höchstens am Rande darüber, dass Marcel Witeczek da draußen beim Allstarkick gerade ein Tor für die Bayern geschossen hat.

Eine kleine Passage des Gesprächs darf man sich nach Uli Hoeneß' Erinnerung so vorstellen:

Hoeneß: Na, Hansi, was machst du im Moment?

Flick: Ich bin gerade Privatier.

Hoeneß: Wenn sich irgendwann was ergeben würde: Könntest du dir vorstellen, mal beim FC Bayern was zu machen?

Flick: Der FC Bayern ist der einzige Verein, der für mich immer interessant wäre.

Aus heutiger Sicht kann man sagen, dass Hansi Flick der gute Zweck war, für den Hoeneß grillte.

Natürlich werden an diesem Nachmittag keine Verträge unterzeichnet und keine verbindlichen Verabredungen getroffen, die Bayern haben ja gerade erst Niko Kovač als Trainer verpflichtet. Aber «ein Anbahnungsgespräch» könne man das aus heutiger Sicht sicher nennen, sagt Martin Hägele, der den ganzen Tag in Mudau dabei war.

Es ist das richtige Gespräch zur richtigen Zeit. Es sind die Monate des großen Umbruchs beim FC Bayern, niemand kann einschätzen, wie sich Kovač und der ebenfalls noch recht neue Sportdirektor Hasan Salihamidžić schlagen werden, und Hansi Flick ist nach einer unglücklichen Episode als Geschäftsführer in Hoffenheim gerade wieder auf dem Markt, ein Mehrzweck-Hansi, vielseitig einsetzbar als Trainer oder Funktionär.

Uli Hoeneß ist Vater, Mutter, Onkel und Pate des FC Bayern, er verfolgt seit jeher mit großer Neugier, wie sich die Mitglieder seiner großen bayerischen Familie da draußen in der Welt be-

währen. Im Festzelt von Mudau entwickelt Hoeneß nun ein Gefühl dafür, was er dem Familienmitglied Flick im Zweifel zutrauen könnte.

Das Ergebnis: nein, natürlich nicht gleich ein Triple. Aber doch eine ganze Menge.

Als Flick Mudau verlässt, ist er wieder im Spiel.

Ein Jahr später besorgt Hoeneß sich über einen Golffreund aus Hoffenheim die Handynummer von Hansi Flick, Hoeneß fragt extra niemanden aus der Branche. Noch ist das ja nur so eine Idee, noch braucht man keine Mitwisser außerhalb des Klubs. Irgendwann in diesen Tagen hat Hansi Flick dann tatsächlich Uli Hoeneß am Telefon: Ob er sich vorstellen könne, als Co-Trainer unter Niko Kovač anzufangen? Eine Idee, für die Flick später Kovač danken wird. Es ist die offizielle, die kollegiale Version.

Und sie ist nicht mal falsch.

Uli Hoeneß erinnert sich an das entscheidende Gespräch mit Niko Kovač, es geht darum, den Trainerstab nach dem Abschied des Assistenten Peter Herrmann wieder aufzurüsten. Wen er sich neben Bruder Robert als weiteren Assistenten vorstellen könne, fragt Hoeneß und ist durchaus nervös. Der Verein will, dass Flick diesen Job übernimmt – was aber, wenn Kovač einen anderen Kandidaten vorschlägt? Man würde Kovač keinen Co-Trainer gegen seinen Willen aufdrängen, das steht für Hoeneß fest, das Verhältnis zwischen Chef und Assistent ist viel zu wichtig.

Niko Kovač sagt, er könne sich Hansi Flick vorstellen.

Auch hier stimmen offenbar beide Versionen, beziehungsweise: Beide Versionen fallen zu einer zusammen. Die Bayern wollen Flick, Kovač will Flick auch. Hansi Flick sagt, ohne Kovačs Einverständnis wäre er nicht gekommen.

Dass er Assistent von Kovač werde, erzählt Flick kurz darauf Thomas Tuchel, dem Trainer von Paris St. Germain, den er im Urlaub auf Formentera auf dem Boot eines gemeinsamen Be-

kannten trifft. Man werde sich Ende Mai im Champions-League-Endspiel in Istanbul wiedersehen, witzeln beide, was einerseits sehr prophetisch ist. Und andererseits auch nicht. Es wird nicht Ende Mai, und es wird nicht Istanbul.

Ob die Bayern auch schon im Hinterkopf hatten, dass Flick vielleicht mal den Laden übernehmen könnte, für den Fall, dass sie ihn Kovač wegnehmen müssten? Wie das so ist mit dem Hinterkopf: Was da drinsteckt, das sagt man nicht offiziell und schon gar nicht laut.

Anderthalb Jahre nach dem Vatertag von Mudau gewinnt Hansi Flick sein erstes Spiel als Cheftrainer des FC Bayern mit 2:0 gegen Olympiakos Piräus. «In zähen 90 Minuten waren die Münchner stets Herr der Lage, es dauerte allerdings bis zur Schlussphase, ehe Lewandowski den Bann brach, bevor ein Einwechselspieler nur etwa 30 Sekunden benötigte, um die Entscheidung herbeizuführen», meldet der *kicker*. Der Einwechselspieler heißt Ivan Perišić.

Als Uli Hoeneß Mudau verlässt, beginnt es zu regnen.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de